

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 61=81 (1915)

Heft: 47

Artikel: Wie die Autorität des Unteroffiziers erreicht und gestärkt werden kann

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem übergroßen Machtdunkel derjenigen Volkskreise gebracht, die für das Gedeihen des Vaterlandes und seine internationale Stellung nicht das Hauptsächlichste geleistet haben. Und unsere Arbeiterschutzgesetze, so segensreich und notwendig sie gewesen sein mögen, haben doch neben vielem Guten auch das Schlimme gezeitigt, daß eine hohe Begehrlichkeit großgezogen worden ist und Sorglosigkeit beseelt, wo weise Sparsamkeit und Fürsorge für künftige Krankheits- oder Alterszeiten herrschen sollten. Die Einbildung nun des Einzelnen, er sei der Herrschende, weil er wählen kann, er sei das erste Objekt der Staatsfürsorge, weil er als Kranker heute nicht mehr wie sein Vater schutzlos dasteht, kurz, er sei etwas weiß wie wichtiges — diese Einbildung ist es, die ich dumme Ichsucht nenne. Und gegen diese ist das beste Korrektiv die militärische Erziehung unter dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht.

Ihr Wert liegt auf erzieherischem Gebiete. Ob es dahin kommen wird, daß die heutigen ungeheuerlichen Massenheere einmal durch Heere ersetzt werden, die geringer an Zahl, besser an Qualität sind, ob also eine Entwicklung umgekehrt wird, die durch Ausbildung der allgemeinen Wehrpflicht und der Verkehrsmittel überhaupt erst möglich wurde — wer will das entscheiden? Und wer will weiter entscheiden, ob eine solche Umkehrung heilsam wäre? Die soldatische Erziehung ist die einzige, die grundsätzlich und überall, von jedem ihrer Zöglinge schwere Leistungen ohne Lohn fordert. Ich nehme hiebei die in schönster Entwicklung begriffene Schule nicht aus, denn Haus und Schule erziehen meist bewußt oder unbewußt den Zögling mit Rücksicht auf das spätere Geldverdienen. Das ist ein Grundzug unserer Kultur, der miserabel ist, mit dem wir aber rechnen müssen, und den wir als Kinder unserer Zeit auch nicht aus der Welt schaffen können. Man mag seine eigenen Gedanken über den modernen Staat haben — er könnte wohl in manchem besser sein — auf jeden Fall stehen wir nun mal drin in diesem Staate als seine lebendigen Glieder, und es bedarf zu seiner Erhaltung eines Elements der absoluten Hingabe an ihn, das vor allem für die Zeit der Stürme, wo es um die Existenz des Staates geht, feststeht und durchhält. Das ist das Heer.

Wir wissen, daß es in einem Riesenorganismus, wie es das Heer ist, stets etwas zu bessern geben wird — wir sind ja Menschen! Der Grundsatz des selbstlosen Dienens, auf dem das Heerwesen und damit die den Staat erhaltende Kraft beruht, steht so fest, daß daran nie und nimmermehr etwas zu bessern sein kann und wird. Dieser Grundsatz kann das Fundament sein, auf welchem nach dem Ableben des kapitalistischen Zeitalters einmal eine kommende Kultur aufgebaut wird. Und daß das Heer dieses Fundament schon hat, das ist seine allergrößte Grundbedeutung. Darum kann eine künftige Kultur nur von den Leitsätzen der allgemeinen Wehrpflicht ausgehen . . .

Hier wird also dem Krieg als einem Erzieher des Menschengeschlechts das Wort gesprochen, und zwar im besonderen deshalb, weil die Vorarbeit auf den Krieg eine Schule für das Einzelindividuum bedeutet, die beste, die man überhaupt wünschen kann und zwar nicht nur deshalb, weil er eine tadellose physische Vorbereitung verlangt, sondern auch, weil er den krassen, durch unsere Kultur

großgezüchteten Egoismus wirksam bekämpft und niederringt, der sich überall breit macht. Nur die soldatische Erziehung zum Kriegsgenügen zeitigt die gewünschten Früchte. Deshalb sind alle Vorschläge, die von den Sängern des goldenen Zeitalters vom ewigen Frieden gepriesen werden und die dahingehen, man werde auch dann noch Militär notwendig haben und die Erziehung des Soldaten der Zukunft, der nur noch für den Polizeidienst benutzt werden soll, könne ebenso gestaltet werden, wie die Erziehung für den Krieg, a priori unhaltbar und unmöglich, denn es fehlt zur entsprechenden Schulung die Prämisse, der Ausgangspunkt, das Ziel. Soldatische Erziehung kann nur auf den Kampf abstellen: ohne Krieg also kein Soldat und keine soldatische Schulung, ein anderer Gedankengang ist unlogisch. Diese Tatsache muß man sich beim Nachdenken über den Krieg stets klar vor Augen halten.

M.

Wie die Autorität des Unteroffiziers erreicht und gestärkt werden kann.

„Die Autorität des Unteroffiziers“, so heißt der Titel einer Broschüre, deren Inhalt ein Vortrag, gehalten in der Infanterie-Offiziersgesellschaft Zürich von H. Frick, Leutnant, mich sehr interessierte. Die heikle Frage gab in den Unteroffiziersvereinen, und nicht nur hier, sondern überhaupt in Militärkreisen Anlaß zu regen Diskussionen; hat aber bis heute noch keine richtige Lösung erfahren. Durch gründliches Studium dieser Angelegenheit glaube ich nun einen Weg gefunden zu haben, welcher, vorausgesetzt daß die hier angeführten Prinzipien strenge gehandhabt werden, die Autorität dieser Gradierten auf die erwünschte Höhe bringen könnte.

Zuerst müssen wir uns klar sein, was man unter dem Begriff „Autorität“ versteht. Autorität ist, was durch seine Macht Geltung, durch seine Geltung Macht hat (Eisler). „Jede Autorität ist eine Art Ueberlieferung. Wir lassen die Existenz, die Würde, die Gewalt von irgend einem Dinge gelten, ohne daß wir seinen Ursprung, sein Herkommen, seinen Wert deutlich erkennen. Gegen die Autorität verhält sich der Mensch stets schwankend. Er fühlt in seiner Dürftigkeit, daß er, ohne sich auf etwas Drittes zu stützen, mit seinen Kräften nicht auslangt. Dann aber, wenn das Gefühl seiner Macht in ihm aufgeht, stößt er das Hilfreiche von sich und glaubt für sich und andere hinzu-reichen“ (Goethe).

Wie Leutnant Frick bemerkt, beruht die Autorität auf zwei Faktoren:

- I. Auf überlegenum militärischem Können und
- II. auf richtigem Auftreten.

Wir wollen nun zuerst den Faktor I behandeln und alle unsere Beobachtungen vor unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen.

Es ist allgemein bekannt, daß unser Unteroffizierskorps nicht auf der Höhe seiner Aufgabe steht. Nicht nur wir sind davon überzeugt, sondern auch auswärtige Kritiker und Beobachter. Jeder Unteroffizier weiß, daß er seine eigentlichen Kenntnisse für den Krieg erwerben muß. Jedermann, der sich nur einmal ernstlich die Mühe nimmt, sich zu vergegenwärtigen, welche Anforderungen im Ernstfalle an einen Unteroffizier herantreten werden, wird ohne weiteres diese Ueberzeugung

erhalten. Bei allen militärischen Anordnungen und Arbeiten müssen wir uns deshalb stets den Krieg vor Augen halten und dann fragen wir uns einmal gründlich, was für Aufgaben einem Unteroffizier unbedingt geläufig sein müssen.

Der Unteroffizier ist die Stütze und der Stellvertreter des Offiziers. Er muß also alle Funktionen, die einem Zugführer zukommen, ebenfalls ausführen können. Was sind dies nun für Aufgaben?

1. Militärische Erziehung und Ausbildung des einzelnen Mannes und der Gruppe.

2. Kriegsgemäße taktische Führung der Gruppe und des Zuges im Gefecht.

3. Organisation des inneren Dienstes.

4. Aufsuchen der Kantonemente zur Unterbringung einer Kompanie.

5. Erstellen von Kantonementsplänen, Weg-Croquis, Croquis à la vue und Itinéraires.

6. Gründliche Fertigkeit im Kartenlesen.

7. Er sollte nicht nur sein eigenes Gewehr gründlich kennen, sondern auch die Funktionen und die Handhabung eines Maschinengewehres; denn der Unteroffizier wird im Kriege eventuell in den Fall kommen, eine solche Waffe in Funktion zu setzen und deshalb sollte ihm Gelegenheit geboten werden, daß er sich die hiezu nötigen Kenntnisse aneignen könnte.

Für den Unteroffizier ist die Ausbildung eine der schwierigsten Arbeiten. Es ist gewiß hinderlich, wenn der Unteroffizier die Exerzierbewegungen, die er dem Manne beibringen soll, verlernt hat, und deshalb nicht mehr der gewandte Exerzierer ist, der er sein soll. Dies ist gewöhnlich am Anfang eines Wiederholungskurses der Fall. Es ist ja begreiflich, daß, wenn man geraume Zeit auf einem gewissen Berufe nicht mehr tätig war, die dazumal vorhandene Routine abgeflaut ist. Natürlich muß den Unteroffizieren das Fehlende wieder beigebracht werden und zwar dadurch, daß man die Gruppenführer zusammennimmt und ein Subalternoffizier mit ihnen exerziert. Die nötige Routine in den Exerzierbewegungen und Geschicklichkeit im Instruieren wird der Unteroffizier infolge höherer Leistungsfähigkeit rascher erwerben als ein Soldat. Zwar soll die Art der Durchführung bei ihm nicht den Eindruck eines Strafexerzierens erwecken; auch sollen solche Uebungen auf keinen Fall von der Mannschaft beobachtet werden können.

Unbedingt notwendig ist es, daß der Unteroffizier seine ihm unterstellten Leute genau kennt. Es ist nicht genug, wenn ihm nur die Namen bekannt sind, nein, er muß stets bemüht sein, die verschiedenen Charaktere seiner Leute zu ergründen. Das ist deshalb von großer Notwendigkeit, damit der Gruppenführer seine Aufgabe, die Mannschaft richtig militärisch zu erziehen, lösen kann. Es ist gar nicht möglich, dem Einen wie dem Andern die gleiche Behandlung angedeihen zu lassen. Auch die zivilen Beziehungen dürfen ihm nicht unbekannt sein. Der Zufall ist gar nicht selten, daß alle sieben Mann, jeder auf einem andern Arbeitsgebiet tätig ist. Der eine ist vielleicht Schlosser, ein anderer Seiler, Techniker, Börsenmakler, Uhrmacher, Lebemann, Lumpensammler etc. Es besitzt also keiner die gleiche Bildung. Deshalb kann der Unteroffizier seinen Leuten die militärischen Kenntnisse und Exerzierbewegungen nicht jedem

auf gleiche Art und Weise beibringen. Der eine begreift das Erklärte sofort, ein anderer kann so schwer von Begriff sein, daß es große Mühe und Selbstbeherrschung erfordert, um aus einem solchen Menschen einen tüchtigen, intelligenten Soldaten zu machen. In solchen Fällen kann auch durch kalte Worte und brutale Behandlung nichts erreicht werden. Wie viele junge Männer rücken in die Rekrutenschulen ein mit frohem Herzen und strahlender Freude, daß sie nun dem Vaterlande dienen können, mit den besten Hoffnungen beseelt, daß sie nach dem Dienste mit gestärktem Willen und durch Strapazen gestähltem Körper wieder heimziehen können. Aber wie ganz anders denken viele am Ende einer Rekrutenschule, wie ganz anders klingt ihr Urteil. Durch unrichtige Behandlung und falsche Erziehung wird manchem das patriotische Gefühl geraubt. Ins Alltagsleben zurückgekehrt, beginnen die Leute eine die Unteroffiziersautorität schädigende Kritik; sie besprechen mit Drittpersonen die Handlungsweise des Unteroffiziers, wodurch die Autorität enorm zu leiden hat. Jeder Korporal oder Wachtmeister hat gewiß schon öfters Gelegenheit gehabt, solchen Diskussionen zuzuhören.

Der Unteroffizier muß aber auch die körperlichen Fehler seiner Untergebenen kennen und dieselben durch das Korrekturturnen zu beseitigen suchen. Er muß auch Kenner sein von den gebräuchlichsten Turnspielen. Durch sie werden die Muskeln gleichmäßig beansprucht. Auch sind solche Spiele eine große Abwechslung, die der Soldat neben Drill und Soldatenschule unbedingt notwendig hat.

Der Unteroffizier soll im Gesang geübt sein. Wie erfrischend ist doch ein Lied auf langen, anstrengenden Märschen.

Der innere Dienst verlangt vom Unteroffizier Organisationstalent und viel Umsicht. Hier ist er nicht mehr Gehilfe, sondern hier wird er zum Leiter und muß deshalb richtig instruiert sein. Er soll, auch ohne daß er stets unter Aufsicht steht, seine Pflichten zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erfüllen. Der Kompaniechef sollte am Anfang eines jeden Dienstes mit dem Feldweibel im Beisein sämtlicher Unteroffiziere den Betrieb des inneren Dienstes besprechen und ihnen nachher den Befehl geben, wie er denselben betrieben haben will. Nun weiß jeder Gruppenführer, was er zu tun hat und wird auch diesbezüglich seine Leute orientieren. Durch das methodische Arbeiten erhält der Dienst eine wesentliche Erleichterung. Bei den Reinigungsarbeiten müssen die sieben Mann beieinander bleiben. Es geht nicht an, daß sich die Leute zerstreuen, sodaß der eine vor, der andere hinter dem Kantonement, wieder einige sonst in einem Versteck reinigen. Eine richtige Beaufsichtigung der Gruppe ist auf diese Art und Weise ja unmöglich. Damit nun die Gegenstände wirklich gut gereinigt werden, soll vorerst befohlen werden, wo gereinigt werden muß und wie gereinigt werden muß. Vielerorts ist man auch der Meinung, daß es vorteilhaft ist, wenn jeder Mann der Gruppe zu gleicher Zeit den gleichen Gegenstand reinigt. Diesbezüglich habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Natürlich wird ein Mann der Gruppe den Gegenstand zuerst gereinigt haben und zwar gut, sodaß nichts daran auszusetzen ist.

Nun muß dieser Soldat warten bis die andern auch fertig sind, will man seiner Methode treu bleiben. Aber bei den nächsten Reinigungsarbeiten wird dieser Mann nicht mehr der Erste sein, er will sich nicht mehr langweilen. Befiehlt man ihm aber, daß er nun diesen oder jenen Gegenstand reinigen soll, so hat der vorausgegangene Befehl gar keinen Wert. Der Gruppenführer hat jeden geputzten Gegenstand zu inspizieren. Sind die Reinigungsarbeiten beendet, so sind die Unteroffiziere für die Sauberkeit voll und ganz verantwortlich, d. h. daß die Ausrüstungsgegenstände der Truppe in tadellosem Zustand sind, sodaß etwaige Inspektionen ohne Tadel verlaufen. Die Leute müssen an ein exaktes, sauberes und rasches Arbeiten gewöhnt werden. Wird der innere Dienst methodisch betrieben, so ist er für den Unteroffizier das beste Mittel, sich seine Leute in die Hand zu arbeiten. Er darf nicht als müßiger Zuschauer oder gar wie man öfters sieht, als Mitputzender unter seinen Leuten stehen, sondern als selbständiger Befehlender. Dadurch werden auch diese ein Gefühl für die Wichtigkeit seiner Stellung bekommen und er wird an Autorität stets gewinnen. Die Kontrolle über den inneren Dienst geschieht durch Inspektionen. Auch ist es von Vorteil, wenn der Offizier gelegentlich den Dienstbetrieb von weitem beobachtet.

Das Unteroffizierszimmer sollte, insofern ein solches vorhanden ist, stets in Bezug auf Ordnung mustergültig dastehen. Aber meistens findet man hier eine solche Unordnung, daß man sich zuerst fragen muß, ob hier wirklich Unteroffiziere oder sonst jemand anders untergebracht sind. In kameradschaftlicher Hinsicht steht es vielerorts nicht viel besser. Statt einander womöglich behilflich zu sein, machen sie sich gegenseitig den Dienst erschwerlich, ja öfters nahezu unerträglich. Wie können sie der Mannschaft mit guten Beispielen vorangehen, wenn sie sich darin nicht selbst üben?

Auf die übrigen Arbeitsgebiete, Ziffer 2, 4, 5 und 6 will ich nicht näher eintreten, sondern überlasse das Studium derselben den Instruktoren, die zur Ausbildung der Unteroffiziere betraut werden.

Ich habe hier nun Mittel und Wege gezeigt, um das Können und damit auch die Autorität des Unteroffiziers zu heben. Allerdings wird es zu jeder Zeit Leute geben, bei denen alles Reden und Mahnen nichts nützt. Bei einigen mögen die nötigen Fähigkeiten nicht vorhanden sein, aber bei der Mehrzahl fehlt es am richtigen Wollen. Es kommt in unserer Armee noch viel zu oft vor, daß man Leute, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, alljährlich mit Tadel überschüttet, sie aber gleichwohl auf ihren Posten läßt. Das sind die sogenannten dekorativen Unteroffiziere. Dadurch raubt man ihnen noch den letzten Rest von Autorität und Selbstvertrauen. Erfüllt hingegen ein Unteroffizier seine Pflicht, so dürfte hin und wieder ein Wort warmer Anerkennung laut werden.

II. Durch ein zielbewußtes, energisches Auftreten wird die Autorität die letzte Kräftigung erfahren. Zwar ist das richtige Auftreten Charaktersache; aber diese Fähigkeit kann so gut anerzogen werden, wie eine andere auch. Ein Bauleiter oder ein Geschäftsführer hat täglich Gelegenheit, sich in dieser Hinsicht auszubilden, nicht aber ein Hilfsarbeiter. Ein echt soldatisches Wesen ist aber zweifellos die beste Grundlage hiezu.

Es gibt nun mancherlei Fehler, welche die Autorität der Unteroffiziere gefährden. Zwar sind es nur Kleinigkeiten, die ich hier noch erwähnen möchte. Aber gerade Kleinigkeiten haben meistens große Wirkung. Vor der Front sollte nie ein Unteroffizier getadelt werden. Bei dringenden Fällen ist es notwendig, daß die Erledigung außer Hörweite des Mannes vollzogen wird. Minder Dringendes soll auf den Abend verspart werden. Ebenso sind Verstöße, die der Unteroffizier beim Exerzieren in der Abteilung begeht, nicht auf dem Platze zu korrigieren. Ein alter verwerflicher Brauch ist auch das Wiederholen des Eintretens der Gruppenführer am Hauptverlesen. Die Mannschaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeit ihrer Vorgesetzten als ungenügend befunden wird. Mit welchem Vergnügen die Leute solche Übungen beobachten, weiß man zur Genüge und macht sich bei ihnen bald der Trieb bemerkbar, die Unteroffiziere als ihresgleichen zu betrachten. Bei Stundenhalten auf Märschen dürfen sie zusammengenommen werden, um ihnen an Hand der Karte die Gegend zu erklären, damit die Unteroffiziere das Gleiche bei ihren Gruppen vornehmen können.

Dies alles zu erreichen bedingt die Einführung einer längeren Ausbildungszeit. Die jetzigen Unteroffiziersschulen sind entschieden zu kurz, als daß sich ein Unteroffizier umfangreiche militärische Kenntnisse aneignen könnte. Wenn hingegen die gegenwärtigen 21tägigen Ausbildungskurse vielseitiger sich gestalten würden, so könnte dadurch schon viel erreicht werden. Richtiges Auftreten, Befehlen, kurz ein echt soldatisches Wesen wird einem Manne nur durch längeres Verharren im Dienste zur Gewohnheit, zur zweiten Natur werden.

Es ist noch zu erwähnen, daß eine gründlichere Auswahl der Unteroffizierskandidaten getroffen werden sollte. Ich habe schon Korporäle kennen gelernt, bei denen es mir rätselhaft erschien, warum sie zu einem Grade haben vorrücken können. Auch ist der Mangel an Autorität oft in den zivilen Beziehungen der Unteroffiziere zu ihren Untergebenen zu suchen und würde deshalb eine Versetzung nach ihrer Ernennung eventuell von Vorteil sein.

Soll dem Unteroffizier seine bisherige Stellung verbessert werden, so muß auch er selbst Hand anlegen. Er muß seinen ganzen Vorrat an Energie und Willenskraft hergeben und erst dann ist es möglich, ein tüchtiges Unteroffizierskorps zu schaffen. Es gibt Unteroffiziere, die umfangreiche militärische Kenntnisse besitzen, welche sie aber nicht in Militärschulen erworben haben, sondern durch eigene Initiative. Sie tun dies in der Meinung, ihre Fähigkeiten in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können. Aber die Zahl solcher Leute ist klein und sie gehen deshalb in der großen Masse verloren; sie werden bei Beförderungen oft zu wenig berücksichtigt.

H.

Nachahmenswert.

Von unserem westlichen Nachbar kommt uns die Nachricht über eine kriegsministerielle Maßregel, die auch auf unsere Verhältnisse übertragen, den Nagel auf den Kopf trifft. Der erste Schritt